

Saale-Beitung.

Neunundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen werden die 6 gepaltene Kolonietafel oder deren Raum mit 30 Bg. berechnet und in untern Annahmestellen und allen Anzeigen-Geschäften angenommen. Bekleben die Seite 1 Wt. Schluss der Anzeigen-Aufnahme: vorm. 11 Uhr, in der Sonntagsnummer abends 6 Uhr. — Abbestellungen von Anzeigenaufträgen, sowie solche zulässig sind, müssen schriftlich erfolgen. Ercheint täglich einmal, Sonntags und Montags einmal. Schriftleitung und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17. Nebengeschäftsstelle: Markt 24

Nr. 317.

Halle, Sonnabend, den 10. Juli

1915.

Die deutsche Antwort auf die amerikanische Lusitania-Note.

WTB. Berlin, 9. Juli.

Die Antwort der Kaiserlich deutschen Regierung auf die amerikanische Note vom 10. Juni d. J. ist gestern überreicht worden. Sie lautet wie folgt:

Der Unterzeichnete beehrt sich, Sr. Excellenz dem Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika, Herrn James W. Gerard, auf die Note vom 10. Juni d. J. — S. O. Nr. 3814 über die Beeinträchtigung amerikanischer Interessen durch den deutschen Unterseebootskrieg Nachstehendes zu erwidern:

Die Kaiserliche Regierung hat mit Genugtuung aus der Note entnommen, wie sehr es der Regierung der Vereinigten Staaten am Herzen liegt, die Grundzüge der Menschlichkeit auch im gegenwärtigen Kriege verwirklicht zu sehen. Dieser Appell findet in Deutschland vollen Widerhall, und die Kaiserliche Regierung ist durchaus geneigt, ihre Verletzungen und Entschuldigungen auch im vorliegenden Falle ebenso von den Prinzipien der Humanität bestimmen zu lassen, wie sie dies stets getan hat.

Dankbar hat es die Kaiserliche Regierung begrüßt, daß die amerikanische Regierung in ihrer Note vom 15. Mai d. J. selbst anerkannt hat, wie sich Deutschland in der Behandlung des Seerechts seitens von Grundgesetzen des Fortschrittes und der Menschlichkeit hat leisten lassen. In der Tat haben seit der Zeit, wo Friedrich der Große mit John Adams, Benjamin Franklin und Thomas Jefferson den Freundschafts- und Handelsvertrag vom 10. November 1785 zwischen Preußen und der Republik des Westens vereinbarte, deutsche und amerikanische Staatsmänner in dem Kampfe für die Freiheit der Meere und für den Schutz des friedlichen Handels immer zusammengestanden. Bei den internationalen Verhandlungen, die später zur Regelung des Seerechts gepflogen wurden, sind Deutschland und Amerika gemeinsam für fortschrittliche Grundzüge, insbesondere für die Abschaffung des Seebeuterechts, sowie für die Wahrung der neutralen Interessen eingetreten. Auch bei Beginn des gegenwärtigen Krieges hat sich die deutsche Regierung auf den Wunsch der amerikanischen Regierung sofort bereit erklärt, die von dem Seerechtsrechtserklärung zu ratifizieren und sich dadurch bei der Verwendung ihrer Unterseebootschiffe für alle dort vorgesehenen Beschränkungen zugunsten der Neutralen zu unterwerfen. Ebenso hat Deutschland stets an den Grundgrundsätzen festgehalten, daß der Krieg mit der bewaffneten und organisierten Macht des feindlichen Staates zu führen ist, daß dagegen die feindliche Zivilbevölkerung nach Möglichkeit von den kriegerischen Maßnahmen verschont werden muß. Die Kaiserliche Regierung hegt die bestimmte Hoffnung, daß es beim Eintritt des Friedens, oder sogar schon früher gelingen wird, das Seerechtsrecht in einer Weise zu ordnen, die die Freiheit der Meere verbürgt, und sie wird es mit dankbarer Freude begrüßen, wenn sie dann Hand in Hand mit der amerikanischen Regierung arbeiten kann.

Wenn in dem gegenwärtigen Kriege, je länger je mehr, die Grundzüge durchbrochen worden sind, die das Ziel der Zukunft sein sollen, so trägt die deutsche Regierung keine Schuld daran.

Der amerikanischen Regierung ist es bekannt, wie von vornherein und in steigender Mäßigkeit Deutschland Gegner darauf ausgegangen sind, unter Postulierung von allen Regeln des Völkerrechts und unter Mißachtung aller Rechte der Neutralen durch die völlige Rahmlegung des friedlichen Verkehrs mit Deutschland und den neutralen Ländern nicht sowohl die Kriegführenden, als vielmehr das Leben der deutschen Nation vernichten zu treffen. Am 3. November v. J. hat England die Nordsee zum Kriegsgebiet erklärt und der neutralen Schifffahrt die Durchfahrt durch Begung selbst verankerten Minen, sowie durch Anfallen und Aufbringung der Schiffe aufs äußerste gefährdet, so daß es tatsächlich neutrale Küsten und Häfen gegen alles Völkerrecht blockierte. Lange vor Beginn des Unterseebootskrieges hat England auch die legitime neutrale Schifffahrt nach Deutschland so gut wie völlig unterbunden. So wurde Deutschland zum Handelskrieg mit U-Booten gezwungen. Bereits am 16. November v. J. hat der englische Premierminister im Unterhause erklärt, daß es die Hauptaufgabe Englands sei, zu verhindern, daß Nachschubmittel für die deutsche Bevölkerung über neutrale Häfen nach Deutschland gelangen.

Seit dem 1. März d. J. endlich nimmt England von den neutralen Schiffen alle nach Deutschland gehenden, sowie alle von Deutschland kommenden Waren, auch wenn sie neutrales Eigentum sind, ohne weiteres weg. Wie fernerhin die Waren, so sollen jetzt die Deutschen vor die Wahl gestellt werden, ob sie mit ihren Frauen und Kindern dem Hungerode erliegen oder ihre Selbstständigkeit aufgeben wollen.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Vergebliche russische Anstrengungen bei Krasnik.

WTB. Wien, 9. Juli. Amtlich wird verlautbart, 9. Juli: Russischer Kriegsjahrbuch.

Die allgemeine Lage im Nordosten ist unverändert. In Rußland-Polen wird aus den Höhen nördlich von Krasnik weitergekämpft. Wie an den vorhergehenden Tagen, wurden auch gestern an mehreren Stellen der Front äußerst heftige russische Angriffe zurückgeschlagen. Befehle der Weichsel wurden alle genommenen russischen Vorstellungen abgelehnt.

Italienischer Kriegsjahrbuch.

An der küstländlichen Front herrichte gestern verhältnismäßig Ruhe. Ein italienischer Flieger war bei Görz zu einer Notlandung gezwungen.

Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet Geschützkampf und Scharmügel. Ein Angriffsversuch zweier feindlicher Bataillone auf den Col di Lana (bei Buchenstein) wurde abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Hoejer, Feldmarschallleutnant.

Torpediert.

WTB. London, 9. Juli. Der Dampfer „Did“ von der Wilson-Linie, der in der letzten Woche mit Mähe einem deutschen U-Boot entronnen war, ist an der Küste von Nordschottland von einem Torpedo getroffen und versenkt worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Während uns unser Feind laut und offen den Krieg ohne Gnade und bis zu völliger Vernichtung ansgesagt hat, führen wir den Krieg in der Mäßigkeit für unsere nationale Ehre und um eines dauernden geschlossenen Friedens willen. Den erklärten Absichten unserer Feinde und der von ihnen angewandten völkerverwundrigen Kriegsführung haben wir den Unterseebootskrieg anpassen müssen. Bei allen grundsätzlichen Bemühungen, neutrales Leben und Eigentum nach Möglichkeit vor Schädigung zu bewahren, hat die deutsche Regierung schon in der Vergangenheit vom 4. Februar rückhaltlos anerkannt, daß durch den Unterseebootskrieg Interessen der Neutralen in Mitleidenschaft gezogen werden könnten. Aber ebenso wird auch die amerikanische Regierung zu würdigen wissen, daß die Kaiserliche Regierung in dem Dolzeinstampfen der Neutralen von seinen Gegnern aufgezwungen und angezwingt ist, die heilige Pflicht hat, alles, was irgend in ihrer Macht steht, zu tun, um das Leben der deutschen Untertanen zu schützen und zu retten. Wollte die Kaiserliche Regierung die ihre Pflichten vernachlässigen, so würde sie sich vor Gott und der Geschichte der Verletzung derjenigen Prinzipien höchster Humanität schuldig machen, die die Grundlage jedes Staatswesens sind.

Mit erschreckender Deutlichkeit zeigt der Fall der „Lusitania“, zu welcher Gefährdung von Menschenleben die Art der Kriegsführung unserer Gegner führt. Durch die unter Verheilung von Bräutern erfolgte Anweisung an die britischen Handelschiffe, sich zu armenieren und Widerspruch mit allen Grundgesetzen des Völkerrechts jede Grenze zwischen dem Handels- und Kriegsschiffen zu vernichten und die Neutralen, die die Handelschiffe als Feinde benutzten, allen Gefahren des Krieges in erhöhtem Maße ausgesetzt worden. Hätte der Kommandant des deutschen Unterseebootes, welches die „Lusitania“ versenkte, Mannschaften und Reisende vor der Torpedierung ausbooten lassen, so hätte dies den sicheren Untergang seines Bootes bedeutet. Nach allen bei der Verletzung viel kleinerer und weniger seichtjähiger Schiffe gemachten Erfahrungen war zu erwarten, daß ein so mächtiges Schiff, wie die „Lusitania“, auch nach der Torpedierung lange genug im Wasser bleiben würde, um die Passagiere in die Schiffsboote gehen zu lassen. Umstände ganz besonderer Art, insbesondere das Vorhandensein großer Mengen hochexplosiver Stoffe an Bord haben die Erwartung

getäuscht. Außerdem darf noch darauf hingewiesen werden, daß bei Schöpfung der „Lusitania“ Tausende von Rüstungen mit Munition den Feinden Deutschlands zugeführt und dadurch Tausende von deutschen Müttern und Kindern ihrer Erzhörer beraubt worden waren.

In dem Geiste der Freundschaft, von dem das deutsche Volk gegenüber der Union und ihren Bewohnern seit den ersten Tagen ihres Bestehens bezeugt ist, wird die Kaiserliche Regierung immer bereit sein, auch während des gegenwärtigen Krieges alles ihr Mögliche zu tun, um der Gefährdung des Lebens amerikanischer Bürger vorzubeugen.

Die Kaiserliche Regierung wiederholt daher die Versicherung, daß amerikanische Schiffe in der Ausübung der neutralen Schifffahrt nicht gehindert und das Leben amerikanischer Bürger auf neutralen Schiffen nicht gefährdet werden soll.

Um unvorherzuehende, bei der Setztgehung der Gegner Deutschlands mögliche Gefährdung amerikanischer Passagierdampfer auszuweichen, werden die deutschen Unterseeboote angewiesen werden, solche durch besondere Anzeichen kenntlich gemacht und in angemessener Zeit vorher angelegte Passagierdampfer frei und sicher passieren zu lassen. Dabei bleibt sich die Kaiserliche Regierung allerdings der zuverlässigen Hoffnung hin, daß die amerikanische Regierung die Gewähr dafür übernimmt, daß diese Schiffe keine Kontrabande an Bord haben. Die näheren Vereinbarungen für die unbehelligte Fahrt dieser Schiffe werden von den beiderseitigen Marinebehörden zu treffen sein.

Zur Schaffung ausreichender Reisegelegenheit für amerikanische Bürger über den Atlantischen Ozean stellt die deutsche Regierung zur Erwägung, die Zahl der verfügbaren Dampfer dadurch zu vermehren, daß eine angemessene, der genaueren Vereinbarung unterliegende Zahl neutraler Dampfer unter amerikanischer Flagge in den Passagierdienst unter den gleichen Bedingungen wie die vorbenannten amerikanischen Dampfer eingestellt wird.

Die Kaiserliche Regierung glaubt annehmen zu dürfen, daß auf diese Weise ausreichende Gelegenheiten für amerikanische Bürger zu Reisen über den Atlantischen Ozean zu schaffen sind. Eine zwingende Notwendigkeit für amerikanische Bürger, in Kriegszeiten auf Schiffen unter feindlicher Flagge nach Europa zu reisen, dürfte demnach nicht vorliegen. Insbesondere vermag die Kaiserliche Regierung nicht zuzugestehen, daß amerikanische Bürger ein feindliches Schiff durch die bloße Tatsache ihrer Anwesenheit an Bord zu schädigen vermögen. Deutschland ist lediglich dem Beispiel Englands gefolgt, als es einen Teil der See zum Kriegsgebiet erklärte. Anfälle, die in diesem Kriegsgebiet Neutralen auf feindlichen Schiffen zuließen, könnten daher wohl nicht anders beurteilt werden als Anfälle, denen Neutralen auf dem Kriegsschauplatz zu tun und zu jederzeit ausgesetzt sind, wenn sie sich trotz vorheriger Warnung in Gefahr begeben.

Sollte sich jedoch die Erneuerung neutraler Passagierdampfer für die amerikanische Regierung nicht in ausreichendem Umlange ermöglichen lassen, so ist die Kaiserliche Regierung bereit, seine Einwendungen dagegen zu erheben, daß die amerikanische Regierung vier Passagierdampfer feindlicher Flagge für den Passagierverkehr Nordamerika — England unter amerikanische Flagge bringt. Die Zusage für die „freie und sichere“ Fahrt amerikanischer Passagierdampfer würde dann unter den gleichen Vorbedingungen auch auf diese vier feindlichen Passagierdampfer ausgedehnt werden.

Der Herr Präsident der Vereinigten Staaten hat in demselben Sinne sich zur Übermittlung und Anregung von Vorschlägen an die Großbritanniische Regierung, insbesondere wegen Verenderung des Seerechts bereit erklärt. Die Kaiserliche Regierung wird stets von den guten Wünschen des Herrn Präsidenten gern Gebrauch machen und gibt sich der Hoffnung hin, daß seine Bemühungen sowohl im vorliegenden Falle wie auch für das große Ziel der Freiheit der Meere zu einer Verständigung führen werden.

Indem der Unterzeichnete dem Herrn Botschafter bittet, Vorstehendes zur Kenntnis der amerikanischen Regierung zu bringen, benützt er dieses Anlaß, um Sr. Excellenz die Versicherung seiner ausgezeichneten Hochachtung zu erneuern.

(S.) v. Jaouow

Die Antwortnote der deutschen Regierung ist in der Form entgegenkommen, und bietet den Vereinigten Staaten die Hand zu einer Verständigung, in der Sache aber bleibt sie unveränderlich wie seit auf dem deutschen Recht der Selbstverteidigung gegen Englands Gewaltpolitik bestehen. Es ist das eine feste und würdige Sprache, die jedenfalls auch jenseits des Ozeans verstanden wird.

Warschau vor der Belagerung.

c. B. Petersburg (indirect), 9. Juli.

Der amtliche „Ruskij Inwalid“ gibt nunmehr zu, daß die allmähliche Räumung Warschaus angeordnet sei, bemerkt aber, daß dies eine rein menschliche Maßregel sei, die das Geschick bei der Annäherung von Feinden vorsehe.

Natürlich versucht die amtliche russische Presse die schwerwiegende Tatsache der angeordneten Räumung Warschaus nach Möglichkeit abzuschwächen.

Der amtliche „Armeelich Westnik“ bestätigt ebenfalls die begonnene Räumung, bemerkt jedoch, daß eine unentbehrliche Gefahr für Warschau vorerst nicht bestehe, obwohl der Feind von Norden und Süden heranmarschiere. Von einem Aufgeben Warschaus zu sprechen, sei verfrüht. Der Gouverneur von Lublin macht durch Anträge bekannt, daß die in der Stadt verbleibenden alarmierten Geschütze falsch seien. Er werde etwaige von den Einwohnern zu ergreifende Schritte rechtzeitig bekannt machen. Der russische heilige Synod hat Bittgottesdienste um den Sieg in allen russischen Kirchen angeordnet.

Revolutionäre Stimmung.

TU. Bern, 9. Juli. Das Auslasskomitee des Arbeiterbundes erklärt laut „Berner Tagblatt“ aus Russland, in der Moskauer Gesellschaft spreche man von der völligen Niederlage Russlands. Die vom Kriegsschauplatz heimkommenden Offiziere verweisen am Erfolge der russischen Waffen. Für alle Niederlagen jüde die Regierung die Juden verantwortlich zu machen, um so die Volkspem্পering auf den armen Sünderbock zu lenken. Man spricht in Russland auch davon, daß die Regierung entschlossen sei, die Juden aus Petersburg auszuweisen, was man sich von den Deutschen hergeheut werde. Man habe dies schon früher tun wollen. Die revolutionäre Stimmung des russischen Proletariats wachse. Selbst Krankenheuer seien unter dem Verdacht der revolutionären Agitation unter den Soldaten verhaftet worden.

Das gesamte Munitionsdepot in Kronstadt explodiert.

c. B. Wien, 9. Juli. Das „3 Uhr-Blatt“ meldet indirekt aus Petersburg: In dem Kronstädter Arsenal ist durch Explosion das gesamte Munitionsdepot in die Luft geflogen. Es heißt, daß ein revolutionärer Anschlag vorliegt und daß es eine Anzahl Opfer dabei gegeben hat.

Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegsprefekturnter.

c. B. Aus dem Kriegsprefekturnter, 9. Juli. Mit Ausnahme der großen Schlacht bei Krassitz, Jamos, wo die Russen verzeitelte Antritte machten, das Borden der Verbündeten aufzuhalten, herrscht an den Fronten des russischen Kriegsschauplatzes verhältnismäßig Ruhe. Die Russen versuchen immer wieder unter Heranziehung frischer Reservisten Gegenangriffe, die jedoch an der Standhaftigkeit und der Ausdauer der verbündeten Armeen unter großen Menschenopfern für den Gegner scheitern. In einzelnen besonders exponierten Stellen mußte die Front zurückgenommen werden, da sie nicht nur frontal, sondern auch Flankenangriffen seitens des Gegners ausgesetzt war.

Der geborene Oberbefehlshaber unserer Gegner.

TU. Stockholm, 9. Juli. Wie aus Petersburg hierher gemeldet wird, hat der „Ruskij Inwalid“, das offizielle Blatt des Kriegsministeriums, vor wenigen Tagen einen Artikel

gebracht, in dem es den französischen Gedanken eines Oberkommandos für alle Heere der Verbündeten das neuem aufrichtig. Es hat sich jetzt infolge dessen der Petersburger Presse ein heftiger Meinungsstreit entwickelt. Während die eine Partei der Idee eines Hochkriegsrats feindlich gegenübersteht, möchte die andere in lebendiger Weise den Großfürsten Nikolaus auf diesen Platz des Feldherrn der Feldherren gestellt sehen. Als Gründe dieser Erhöhung werden nicht nur die militärischen Qualitäten des Großfürsten ins Feld geführt, sondern auch der Umstand, daß er unter den Führern der Verbündeten das einzige gefürchtete Haupt ist. Der Pressefreiheit hat solche Feindseligkeit angenommen, daß mehrere diesbezügliche Artikel bereits von der Zensur genehmigt wurden.

Hindenburgs Gegner.

c. B. Petersburg (indirect), 9. Juli.

General Ruskij, der vor einiger Zeit wegen Unstimmigkeiten mit dem Großfürsten-Generalissimus einen angeblichen „Kranheitsurlaub“ erhalten hatte, übernimmt mit dem heutigen Tage den Oberbefehl über die russischen Armeen an der sogenannten Nordwestfront. Er erhielt besondere Machtbefugnisse, und es erhebt sich nicht unangelegentlich, daß er demnächst offiziell den Titel eines Vize-Generalissimus erhalten wird. General Ruskij befehligt, bevor er insolge seiner Differenzen mit dem Großfürsten Nikolaus „Kran“ wurde, fünf Armeen zwischen Erzen und Kasan. Er hatte den Oberbefehl über die dritte russische Armee, die die Fronten gegen Demberg durchführte. Ruskij litt neben General Janow als der fähigste russische Feldherr. Er ist 1854 geboren, machte den russisch-türkischen Feldzug 1877/78 mit und war im japanischen Kriege 1904 bis 1905 Chef des Stabes der zweiten Armee, dann Kommandierender General des 21. Armeekorps.

Russische Kriegführung.

Der Soldat K. vom 53. Reserve-Inf.-Regt. jagte wörtlich folgendes:
Ich war zur Zeit der Mobilisierung altlicher Soldat. Mein Regiment gehörte zu den russischen Truppen, die gleich am Beginn des Krieges gegen Ostpreußen voringen. Als wir das ostpreulische Ostpreußen trafen, betrogen sich die russischen Truppen noch ganz gut. Anders wurde es, als wir zum zweiten Male ostpreulisches Gebiet betraten. Nun hauchten die Kosaken und auch die anderen Soldaten wie die Teufel. Was sie kamen, nichts wurde von ihnen verschont. Alles Hausgerät wurde zertrümmert. Die Bewohner waren geflohen. Viele sehr kleine vierjährige Kinder hatten sich im Walde, der den Deutschen Kaiser gegen, versteckt, dort wurden sie von Kosaken entdeckt und fast alle erschossen. Eines Tages gab unser Oberst den Befehl: „Alle deutschen Zivilpersonen sind beim Quartier des Stabes zusammenzuführen.“ Es war gegen Abend. Die Luft war ganz düster. Die sich hereinfinden, wurden vielfach von Kosaken, die in der Nähe in einer Scheune untergebracht waren, ins Gebäude geschleppt und dort gefesselt. Am Lazarett 157 war ein Feldweibel, der dort häufig die Nachhärder aufsuchte. So kam er auch nach Pankfuchen (oder Pankfuchen) in das Haus eines gewissen K. Dort fand er eine alte 63jährige Frau, ein junges Mädchen D. K. und einen kleinen Knaben. Das junge Mädchen wollte er verzwangeltigen. Als die alte Frau ihn bat, das Mädchen zu schonen, erschloß er sie. D. K. wurde nach Russland gebracht.

Meinungsverchiedenheiten zwischen russischen Ministern.

c. B. Kopenhagen, 8. Juli. In Stockholm verlautet bestimmt, daß es zwischen dem neuen russischen liberal geimmten Minister des Innern Scherbatow und dem reaktionären Ministerpräsidenten Goremjtin bereits zu einem heftigen Konflikt gekommen sei. Scherbatow will den Prinzipien des Rechtsgedankens auf größeres Mitbestimmungsrecht während der schweren Krisis des Landes infolge der jetzigen ungünstigen Kriegslage das größte Entgegenkommen zeigen, während sich Goremjtin dem aus bestimmteste widersetzt. Auch die entgegenkommende Haltung des neuen Ministers des Innern gegenüber der Presse habe die kaiserliche Mißbilligung Goremjtin gefunden. Kürzlich kam es zu einem heftigen Austritt

zwischen den beiden Ministern, der zur Folge hatte, daß Goremjtin dem Jaren sein Entlassungsgesuch überreichte. Obgleich der Jare vorläufig das Gesuch Goremjtin ablehnte, hielt sich doch Scherbatow in Wirklichkeit gefasst hat. Goremjtin gilt als abgetaner Mann, der nur infolge Einflusses des Großfürsten Nikolaus beim Jaren bis zur vollständigen Umbildung des Kabinetts das Amt des Ministerpräsidenten innehat.

Polens neue Verfassung.

c. B. Wien, 9. Juli. Das Volksblatt erzählt über Stockholm aus Petersburg: Der Ministerrat unter Vorbehalt Goremjtin hat die Neugestaltung Polens im russischen Gesamtreich beschlossen. Nach dem Beschluß des Ministerrates wird Polen jowährendes Königreich mit einem Staatsgrundgesetz. Seine Vertretung in der Gesamtregierung des Reiches erfolgt durch ein eigenes Staatssekretariat beim russischen Ministerium.

Fürst Trubezkoi entlassen.

c. B. Petersburg, 9. Juli. „Nielsch“ meldet: Fürst Trubezkoi ist seines Amtes als Gesandter in Serbien entlassen worden. Wer sein Nachfolger werden wird, steht noch nicht fest.
Fürst Trubezkoi war der Nachfolger des berühmten Kriegshelden Hartwig, der bald nach dem Kriegsausbruch in Belgrad einem Herzschlag erlag. Trubezkoi's Entlassung, die in ziemlich unangenehmer Form erfolgt zu sein scheint, hat ihren Grund sehr wahrscheinlich in dem vollständigen Zerfall seiner Bemühungen, Serbien zur Abtretung Maszoniens an Bulgarien zu veranlassen.

Der französische Militärattaché gesucht?

Ein Privattelegramm der „Frank. Zig.“ meldet: c. B. Budapest, 8. Juli. Von den anlässlich der Moskauer Prognosen von dort flüchtig gewordenen Personen ist eine größere Gruppe nach Rumänien gekommen. Ein unter ihre feindlichen Arzt deutscher Abtunung aus Saratow, der sich nach Brasilien und Kronstadt begab, erzählte, wie „H. G.“ meldet, in vorigen Wärdern interessante Einzelheiten über seine Erlebnisse: Er war Augenzeuge der Moskauer Aufstellungen, die mit Unterstützung der russischen Regierung von der Sahara veranfaßt wurden. Während der ärgsten Ausbreitungen ersehen der in Moskau wohnende französische Militärattaché auf der Straße, fürzte sich auf ihn und Lynchte ihn. Bis es der Polizei gelang, durch die Masse zu dringen, war der Attaché, der scharfste Wunden erlitten hatte, bereits tot.

Der zweite schwedische Protest gegen Russland.

c. M. Wien, 9. Juli. Das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet aus Stockholm: Ein zweiter Protest Schwedens an Russland ist in Vorbereitung, nachdem festgestellt worden ist, daß die russischen Kriegsschiffe auch dann noch den deutschen Minenleger beschließen, als sie durch schwedische Flaggen signale von Leuchtturmen ausgesandt in formiert worden waren, daß sie sich auf schwedisches Territorium befänden. Mittern eine solchen Entschuldigungen und dem Ausdruck des Bedauerns der russischen Regierung werde sich Schweden auf keine Fall aufgeben.

c. B. Kopenhagen, 9. Juli. Die schwedische Presse beklagt sich heute mit der aufseherregenden Tatsache, daß von amtlicher russischer Seite zwei verschiedene Mitteilungen über den Seekampf bei Gotland und die Verletzung der schwedischen Neutralität veröffentlicht wurden. Die den ausländischen Telegraphenbureaus von der Petersburger Telegraphen-Agentur zugehende amtliche Nachricht weicht in verschiedenen wichtigen Punkten von der Darstellung ab, die dem schwedischen Ministerium des Aeußern und der schwedischen Presse von amtlicher russischer Seite zugegangen war. In der für Schweden

„Das gehört zum Handwerk.“ erklärte der dicke Genußmensch.
„Sage ich ja auch immer“, fuhr Heinz fort. „Und nun dient dies Personen todlich an. Was fällt uns in punkto Letztere sehr heimlich ausgespart sind.“
„Das letztere kann ich mir lebhaft vorstellen. Im Dinnung hätten unsere Modelfabrikanten keine Seide gewonnen.“
„Ich glaube, lieber Onkel, daß es dabei weniger auf die Mode als auf die Schneider ankommt. Ich bin logar tief überzeugt, daß ein tüchtiger Geschäftsmann dort oben im Sandumstehen keine falschen Loden, Haarunterlagen, Schmitzbrillen, engen Röde, durchbrochenen Strümpfe und ledhäftigen Handtäuche an den Mann... vielmehr an die Frau bringen würde. — Frau heißt Frau! Die Tausende sprechen dabei gar nicht mit.“
„Allerdings... wer im Leben so viel Schneiderredungen begibt hat wie du verumtlich.“
„Der muß das kennen! — Selbstverständlich! Und nun denke dir dies Wunder von Said und Kasse hinter einen Selbstbild gezeit.“
„Sagungen halt gestellt.“ ergänzte Kommerce. „Aber Heinz lieh sich nicht unterbrechen.“
„Der schiffte Seftakas in der einen, die Zigarette in der anderen Sand.“ fuhr er fort. „— und du hast die Fortuna, wie sie sich Wolf Rainer gedacht hat.“
„Sehr originell jedenfalls.“
„Und nun frage ich dich, wer ist Wolf Rainer?“
„Was du heute alles von mir verlangst... ich bin doch kein Drehbuch.“
„Wolf Rainer hat auf Sankt Erntaus angelesen.“
„Auf meiner Domäne... unter meinen Augen... im Armenhaus natürlich. Seine Eltern waren dort verkommen und gestorben. Sie haben wohl damals schon ins Forthaus gehört.“
„Ans Forthaus?“
„Arum?“
„Wenn jemand der den schönen Namen Rainer führt, das Recht hat, im Armenhaus zu landen, dann soll er wenigstens nicht nach die Geladmaschaff begehren, seiner Sohn Wolf zu nennen. Im Armenhaus heißt man Krücker oder August, oder nicht Wolf. Das armen auf Größtmass. Das ist greifbarer Krümm. Wolf Rainer... das klingt nahe so fein wie Heinz Bodall. Ich habe in dem Namen des Armenhausestets eine Herausforderung gesehen.“
(Fortsetzung folgt.)

Zwischen Traum und Tag.

Roman von Robert Braunschweiger.

(37. Fortsetzung.) (Stadtdruck verboten.)

„Du nimmst nachher, wenn das Automobil hier ist, den Kommerzienrat beiseite. Du bist ja an dem Geschäft ebenso interessiert wie ich und wirst mir den Alten schon vom Leibe halten. Ich will unterdessen bei Fräulein Hilde mein Glück versuchen und ihr vor allen Dingen das Leben auf einer Herzoglichen Hofheldomäne so angenehm wie möglich machen. Willst auch nicht versuchen, zu erwählen, daß der Edprinz alle Jahre im Herbst zur Säumerjagd nach Sankt Erntaus kommt und dann mehrere Tage im Herzenhause unter Galt ist.“
„Wenn das nicht zieht...“ sagte trocken Kommerce.
„Ach meine auch!“ antwortete Heinz, der den Spott in der Entgegnung überhörte hatte.
„Nur noch eins, mein lieber Junge! — Falle nicht aus der Rolle und schwärme aus Versehen vor den Bolenmädchen. Dem gnädigen Fräulein möchte doch noch das Verständnis dafür geben.“

„Heute abend begreifen wir die zufünftige Verlobung mit Seft. — Unter uns natürlich. Du hast doch genügend...“
„Heinz klopfte auf die Tasche, in der man das Portemonnaie trägt.“
„Kommerce erntine.“
„Wenn ich mit dir ausgehe, habe ich immer...“ er machte dieselbe Bewegung, indem er auf seine Tasche klopfte. — „bei mir.“
„Ich werde doch das Vertrauen, mit dem du mich durch deine Einladung zu diesem Ritt beehrt hast, nicht so schnell mißbrauchen.“
„Heinz lachte. „Dann also marisch!“
„Auf gut Glück!“ wünschte der Dide.
„Du du eden von Glück reden“, sagte Heinz beim Weitergehen. — „Mir ist heute eine tolle Sache passiert. Du wirst dich wundern.“

Von dieser blühenden Idee mit den Preisen hast du ja schon gehört. Der Mensch, dieser Buchler, aah ja direkt mit dem Gebe.“
„Das meine ich auch! — Wie kommt er dazu, so mit einem Gebe um sich zu werfen“, unterbrach Kommerce. „Mit meinem Gebe.“
„Ich nur... heute vor mittag hat nun das Preisgericht gefessen und ein paar

Stunden nach Eröffnung der Ausstellung aller Entwürfe sein Urteil gefällt. Um es gleich vorweg zu nehmen... die gute Gesellschaft unserer Preisen heißt Kopf... so merkwürdig ist die Entscheidung ausgefallen.“

„Da bist ich ja neugierig!“
„Die Preisrichter fanden keine anderen Arbeiten gut genug, um mit dem zweiten oder dritten Preis ausgezeichnet zu werden.“
„Sei doch froh. — Wieviel spart denn da der Herr Schwagermann?“
„15 000 Mark!“
„Na also...“ tröstete Kommerce.
„Das bin ich ja auch... aber nun weiter. — Ich habe mir den preisgekrönten Entwurf angesehen. Er ist brillant — Trunz soll das Klause vom Himmel geredet haben, um seinen Werkstoff durdzuschauen... die beiden Herzoglichen Direktoren vom Museum und von der Gemäldegalerie haben unter Protest den Sitzungssaal verlassen.“
„Das muß ja recht nett hergegangen sein.“
„Nun kommt der Wit. Der junge Witbauer hat das Glück nicht, wie doch sonst üblich, als Götting dargestellt, sondern als leichtfertiges Dämchen... als Straßenmädchen.“
„Donnerwetter...!“
„Man muß sich das nur vorstellen“, fuhr Heinz fort. — „Fortuna eine Ledebadee aus jenen Kreisen, wo man sich nicht langweilt.“
„Sag mal, heißt das an dem Standbild...?“ fragte Kommerce.
„Bemähe... das trägt nur die Anstalt: Fortuna. So etwas lieh man ja schon in den Zeiten...“
„die Frauen...“
„... besonders solche Frauen, das was sie mein Fall... deren Seelchen habe ich immer am Schnürchen gehabt.“
„Und was sagt eure sogenannte gute Gesellschaft zu dieser Auffassung?“
„Die Damen entziffeln sich... mächtig... das haben sie überhaupt sein heraus... die Serren schmüßeln...“
„Denn gefällt am Ende das Standbild?“
„Und ob... mir doch auch... denk dir eine wundervolle Figur... Gelbfarne 44...“
„Kommerce erntachte mit der Zunge.
... ein hübsches, ausdrucksvolles Gesicht, die Züge nur etwas gewöhnlich.“

bestimmten Mitteilung wird anerkannt, daß einzelne Gruben auf schwedisches Gebiet gefallen sind, während in den anderen Mitteilungen behauptet wird, daß die Befliegung des „Albatros“ durch die russischen Streitkräfte sofort aufgehört habe, als die Kriegsschiffe sich der schwedischen Küste näherten. Die Stockholmer Presse spricht sich außerordentlich scharf gegen diese Doppelzählung aus. In dem zitierten Artikel wird bemerkt, daß die schwedische Regierung in diesem Verhalten einen ansehnlich unbedeutenden Vorfall zu einem wichtigen internationalen Streitfall habe aufbauen wollen, um die Aufmerksamkeit des Auslandes auf sich zu lenken.

Das Unterseeboot und die Seeherrschaft.

Von Kapitän zur See a. D. L. Verhins.

R. M. A. Man darf von der Herrschaft in einem Gebiete sprechen, wenn man dort jede feindliche Handlung zu verhindern imstande ist. Eine Macht herrscht in einem Meeresteil, solange ihre Kriegs- und Handelschiffe sich in ihm ungehindert und ohne Gefahr bewegen können. So lautet bisher die Erklärung für den Begriff der „Seeherrschaft“. Sie mußte sich infolge der die Welt in Erdteilen lebenden Wirksamkeit der Unterseebootsflotte eine Umwandlung gefallen lassen. Immerhin sollte man sich vor Ueberbehauptung hüten. So geht es nicht an, daß man sagt, unsere Unterseeboote beherrschen z. B. die Nordsee oder gar die sämtlichen englischen Küstengewässer. Wohl vermochten sie im allgemeinen den britischen Dreadnoughts als Unterfall die sicheren Häfen anzuweisen, d. h. die größten und modernsten Schlachtschiffe wurden gezwungen, ihre frühere Dienstbestimmung einzuschränken, nämlich in den Gewässern vor den feindlichen Küsten aufzutreten und zu verhindern, daß sich dort Kriegs- und Handelsfahrzeuge des Gegners zeigen. Man gewahrt jetzt das selbstige Schauspiel, daß alle wertvollen Gewässersteine, die bisher dazu berufen waren, die Seegeeltung in erster Linie zu repräsentieren, so ziemlich von der Bildfläche verschwunden sind, wenigstens soweit es die europäischen Gewässer angeht, d. h. die, welche sich in der Nähe der Bälten von Unterseebooten befinden. Die stark armierten und gepanzerten Schlachtschiffe wurden also durch die Unterseeboote als „unbedingte“ Träger der Seeherrschaft etwas ausgeschaltet. Wohlpersonen als „unbedingte“ Träger, denn es wäre vorzeitig, schon heute, da die Unterseebootsflotte noch im Entwicklungsstadium der Feindschaft und da noch keinerlei beachtenswerten Beiträge zur Ausbeseitigung unternommen wurden, ein vernünftiges Urteil über die Schlachtschiffe und ein unbedingt preisendes über die Unterseebootsflotte zu fällen.

Manche recht enthusiastische Einschätzung des Unterseebootes wurde nach den ersten Erfolgen deutscher Unterseeboote geübt. Nicht nur bei uns, auch in anderen, besonders in den kleinen neutralen Ländern. Kleinen Seestaaten dünnt die Aussicht, mit geringen Mitteln Seegeeltung zu erlangen und nicht mehr dem Willen seemächtiger Völker untertan zu sein, verlockend. Der in ruhiger Sachlichkeit die Verhältnisse Prüfende mußte von vornherein vor jeder Ueberbehauptung warnen. Bedingungslos rühmte laut — die Verletzung dreier englischer Panzerkreuzer am 22. September innerhalb einer Stunde — sich die bisher unerreichte Leistung von allerdings übermäßigem Aufwand durch die Unterseeboote vorauszuweisen, sind nun enttäuscht. Sie glaubten, die Vernichtung der Transportdampfer, die Selbstaten von den britischen Inseln auf französischen Boden überlesen, die Vernichtung der Schiffe, die aus Amerika Kriegsmaterial befördern, und nicht das Unwichtige, die Vernichtung der englischen und französischen Schlachtschiffe durch unsere Unterseeboote würden rascher konstatieren gehen. Nur ein durch Sachkenntnis ungeübter Blick konnte begreifen, daß möglich halten. Gewiß: das Unterseeboot ist der gefährlichste Feind der großen Kriegsschiffe. Seine Unstörbarkeit, die Gewirksamkeit, wirksame Abwehrmaßregeln ausfindig zu machen, die geräuschlose Bewehrung seiner Waffen — Torpedos — die imstande sind, sich in die feindlichen Dreadnoughts zu schießen, das alles hindert die feindlichen Dreadnoughts in einem Kriegsschiffstun, besonders nicht in einem so kleinen Fahrzeug, wie es das Unterseeboot ist, vereint finden. Das Unterseeboot wirkt sogar, wenn es nicht direkt in der Erscheinung tritt, durch die ständige Sorge vor seinen Angriffen auf die Nerven der an Bord der großen Schiffe Besindlichen. Die dadurch bedingte Herabsetzung der Leistungsfähigkeit des Personals liegt auf der Hand.

Auf der anderen Seite leidet jedoch der Verlauf der Ereignisse auf dem Seekriegsschauplatz, daß die erfolgreiche Befliegung der Unterseeboote außerordentliche Kräfte an Personal und Material bedingt. Es genügt nicht nur eine große Zahl von Unterseebooten. Auch hervorragend vorzuziehende Besatzungen müssen zur Verfügung stehen, um dem überaus gefährlichen Dienst und den an das militärische und technische Können die höchsten Anforderungen stellenden Aufgaben gewachsen zu sein.

Wenn die Tätigkeit der Unterseeboote unter diesen Gesichtspunkten beurteilt wird, muß das Ergebnis der deutlichen Unterseebooterfolgung jeden folgerichtig Denkenden befriedigen. Unsere Unterseeboote stellen die englischen Geschwader fernab von unseren Küsten, sie bewirken, daß die englische Flotte nur unter Anwendung von Sicherheitsmaßnahmen, die wiederum ihre Aktionsfreiheit wesentlich in Frage stellen, sich aus den schützenden Häfen wagte, sie trieben die englischen Kriegsschiffe vom Eingang der Dardanellen fort, sie lähmten die Zufuhr unserer Gegner an Kriegsmaterial und Nahrungsmitteln und endlich minderten sie die Leistungsfähigkeit des gesamten feindlichen Kriegsschiffs- und Handelschiffpersonalen. Das sind feilschende Tatsachen, und der Erkenntnis wird dazu dienen, den Wert des Unterseebootes in seinem vollen Umfange besser würdigen zu lernen.

Wir sind auch heute vorwärts, von einer Seeherrschaft auszugestatten zu gelten, daß ihnen im weiteren Verlauf der Ereignisse eine solche bei entsprechendem Wachen der Quantität und Qualität der Flotte zugänglich werden muß, falls sich hierdurch das völlige Verwinden der großen Kriegsschiffe von den Meeren als Notwendigkeit einstellen würde. Wenn dieser Zustand nach während dieses Krieges eintritt, hätte der britische Ex-Marineminister Churchill einmal richtig vorausgesehen. Er sagte in seiner Willen-Eratsrede am 26. März 1913 im Unterhause: „Man hat sich überall davon gewöhnt, lediglich nach Dreadnoughts zu rechnen. Aber die Welt kommt der Tag, an dem die Stärke der Flotten überhaup nicht mehr auf Dreadnoughts angedreht wird und die gesamte Seemacht in einer völlig anderen Form von naval construction“ (auf einer vollkommen anderen Form von Schiffbaukonstruktion) aufgebaut werden muß.“ Das

heißt mit anderen Worten, die Seeherrschaft wird nicht mehr durch Schlachtschiffe, sondern durch Unterseeboote gewährleistet. Churchill war im übrigen nicht der einzige Prophet. Der englische Admiral Scott schrieb am 5. Juni 1914 in den „Times“: „Die Unterseeboote haben die Daletsberechtigten der Schlachtschiffe auf. Eine Flotte mit vielen Häfen und hartem Handelschiffverkehr wird zum Nachteil, wenn der Angreifer eine große Zahl von Unterseebooten besitzt.“ Der französische Admiral Paul Ricard meinte, der Gebrauch von Unterseebooten von Seiten des Verteidigers schließe jede Blockade und jeden Angriff auf Landbefestigungen aus. Der englische Admiral — bis vor einigen Monaten erster Seelord der Admiralität — Fisher äußerte bereits im Jahre 1905: „Die Unterseebootsflotte wird die gesamte Kriegführung zur See revolutionisieren.“ Und der bekannte französische Unterseebootkonstrukteur Laubeuf fragte vor kurzem: „Kann man behaupten, daß Panzerschiffe die See beherrschen, da die deutschen Unterseeboote Schiffe nicht vor unseren und den englischen Küsten verorten?“

Die Aussprüche dieser Autoritäten sind naturgemäß geeignet, der Ueberbehauptung der Unterseebootsflotte Vorlauf zu leisten. Um lo mehr muß vor zu großen Erwartungen, die an die Wirksamkeit unserer Unterseeboote geknüpft werden könnten, gewarnt werden. Wir müssen Geduld üben! Aus dem Gelegenen wird ersichtlich, daß das Unterseeboot an und für sich wohl befähigt ist, die Tätigkeit der Dreadnoughts in Frage zu stellen, ja womöglich auszuschalten, daß aber eine außerordentlich große Zahl von Unterseebooten mit leistungsfähigem Personal dazu gehört, die Seeherrschaft im eigentlichen Sinne des Begriffes zu errinnen.

Der Krieg gegen Frankreich.

Frankreichs Vorbereitungen für den Winterfeldzug.

c. B. Genf, 9. Juli. Da man in Frankreich mit einem Winterfeldzug rechnet, wird von einigen Blättern der Vorschlag gemacht, die Jahresklasse 1917, deren Ausmusterung diesen Monat beendet wird, für den Dezember zu den Fahnen einzuberufen.

Der amtliche französische Bericht.

WTB. Paris, 9. Juli. Der amtliche Bericht von gestern nachmittag meldet u. a.: Im Gebiete nördlich von Arras heftige Infanterieempfe. Nördlich der Straße Bethune—Arras wurde ein deutscher Angriff, dem eine sehr starke Beschießung voranging, völlig zurückgeworfen. Nördlich von Soissons bemängelten wir uns einer Reihe deutscher Schützenbataillone, deren Vereitelung nidebergemacht worden waren. Wir rüsten darüber hinaus vor, nähmen einige Mann gefangen und erbeuteten ein Geschütz. Soldaten wurden befohlen. An den Kronen Gewehr und Geschützfeuer. Bei Marie-Thérèse wurde ein deutscher Angriff zurückgeworfen. Zwischen Maas und Mosel war die Nacht sehr beweg.

Eine neue Waffe der französischen Truppen?

c. B. Die Kopenhagener „Berlingske Tidende“ erzählt aus London: Die französischen Truppen setzten in den letzten Tagen mit einer neuen Waffe versehen worden, die im Angriff wie in der Verteidigung gleich wirkungslos sei.

Der angegriffene Mittelrand.

WTB. Genf, 9. Juli. Blättermeldungen aus Paris zufolge verlangte der Deputierte Joffre bei der gestrigen Interpellation in der Kammer den Eintritt des Kriegsministers. Ministerpräsident Viviani ergriff das Wort zur Verteidigung Mittelrands und stellte die Vertrauensfrage. Das Haus nahm, wie schon gemeldet, die Vertrauens-Angelegenheit an.

Disziplinlosigkeit in der englischen Dardanellenarmee.

c. B. Konstantinopel, 8. Juli. Die Operationen an den Dardanellen nehmen seit einigen Tagen einen sehr bedrückenden Fortgang. Während trotz der heftigsten Kämpfe die heftigsten Positionen seit Wochen unverändert blieben, ist es jetzt durch einen überraschenden Angriff der Türken gelungen, mehrere wichtige Schützenbatterien des rechten Ufers den Engländern zu entreißen. Bei der Gelegenheit sind zwei bemerkenswerte Ereignissen beobachtet worden. Die Franzosen, von denen auch einige gefangen genommen wurden, setzen sich aus jungen, kaum über siebzehn Jahre alten Mannschaften zusammen. Sie machen einen geradezu bedauernswerten Eindruck. Unter den Engländern zeigen sich ernste Anzeichen von Disziplinlosigkeit und Ermüdung. Die englischen Führer müssen zu den härtesten Mitteln Zuflucht nehmen, um ihre Truppen in der Hand zu halten. So feuern die hinter der Hauptfront befindlichen zweiten englischen Schützenbatterien in barmherzig auf ihre eigenen Leute, wenn beim Angriff Schützen zurückbleiben oder sich mit Fluchstiftern tragen.

Neue Dardanellenopfer?

c. B. Aus dem Haag, 9. Juli. Aus London wird gemeldet, daß in der vorigen Woche ein neuer Transport französischer Truppen, etwa 20 000 Mann, von einem Geschwader französischer Kreuzer und Torpedos begleitet, von Toulon nach den Dardanellen in See gegangen ist. Wie die englische Admiralität mitteilt, hat die britische Flotte der befehlshaber an den Dardanellen, in der vorigen Woche der englischen Regierung mitgeteilt, daß die Straßenträfte auf Gallipoli einen monatlichen Ersatz von mindestens 35 000 bis 45 000 Mann benötigen, um die Gefangenen, Verwundeten, Toten und Kranken ersetzen zu können.

Die englischen Kriegsvorgen in Oberhaus

WTB. London, 8. Juli. Tennant verfielerte aus einer Anfrage, daß die Einrichtungen für die an den Dardanellen Verwundeten in Alexandria in den ersten Wochen hinreichend gewesen seien. Für das Hindringen der Verwundeten könne er diese Versicherung nicht abgeben. Der Staatskanzler legte aus einer Anfrage, die Ansprüche der Ueberlebenden der „Lutitania“ könnten dem Foreign Office angemeldet werden. Tennant bestritt aus einer weiteren Frage, daß die Verminderung der Geschützanzahl gewisser Batterien nicht wegen Mangel an Geschützen erfolgt sei, sondern auf Grund der Ansichten der militärischen Sachmänner. — Bei der Kommissionsberatung der Registrierungsbill beantragte

der Liberale Hogge, die Registrierung freiwillig zu machen, was aber später diesen Antrag zurück. Verschiedene Verbesserungsanträge wurden darauf abgelehnt. Lord Selborne legte, ein Gleichmangel bestiehe nicht wegen Verringerung der Einfuhr, sondern wegen der Verzögerung der Armeen; außerdem könne die Unterseebootsflotte sich leicht vergrößern. Man müsse die Folgen berechnen, die entstehen könnten, wenn die englische Flotte weniger erfolgreich in ihrer Wachsamkeit und die deutsche Flotte erfolgreicher in ihrem Angriff sein würde.

Der Jahrestag des Kriegsbeginns in England.

TU. London, 9. Juli. Die Regierung hat der Agence Havas zufolge vor, den Jahrestag des Eintritts Englands in den Krieg durch Abhaltung patriotischer Versammlungen im ganzen Lande zu begehen.

Montenegro bleibt in Sautari.

Notterdam, 9. Juli. Die Londoner „News“ meldet genfuriert: Auf die Vorstellungen des englischen Botschafters in Cetinje verweigert Montenegro die Uebergabe Sautaris an die Italiener.

Die Serben in Durazzo.

c. B. Chisio, 9. Juli. Der Einzug der Serben in Durazzo erfolgte laut Turiner „Gazzetta del Popolo“ unter begeisterten Kundgebungen der Bevölkerung. Die Serben sind überzeugt, daß ihre diesmalige Besetzung von Durazzo endgültig ist. Die Regierung vereinbarte einen Vertrag mit Essad Pascha über die Errichtung einer Telefon- und Telegraphenverbindung.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Ernennung der italienischen Angriffe.

c. B. Aus dem Kriegspresquarier, 9. Juli. Im Argebiet herrscht heute Ruhe. Am Brüdnerskopf von Giza wurden zwei schwache Angriffe der Italiener abgewiesen. Vor dem Plateau von Dobrodo fanden gestern abend kleinere unbedeutende Vorstöße statt, doch unterhielten die Italiener den ganzen Tag über Artilleriefeuer. Nachts und heute vormittag herrschte überall Ruhe. Am 4. Uhr früh warf ein feindlicher Flieger auf Nabresina einige Bomben ohne Erfolg ab.

Die italienische Regierung ordnet Flaggenmischbrauch an!

c. M. Wien, 9. Juli. Das „Nachrichtenblatt“ meldet aus Lugano: Die italienische Regierung beschloß infolge des Vorfalls des österreichischen Marine in der Adria den ausfahrenden italienischen Handelsschiffen den Gebrauch neutraler Flaggen.

Generalfeldmarschalls v. d. Goltz' Gruh an 70 Stuttgarter Jungmännern.

c. B. Stuttgart, 9. Juli. Auf einen Gruß des 70 Jungmännern Stuttgarts an Generalfeldmarschall v. d. Goltz geantwortet hatten, ging dieser Tage aus dem Großen Hauptquartier unterm 23. Juni nachfolgende Antwort ein: Herzlichen Dank von der Macht am Bosphorus für den freundschaftlichen Gruß. Mögen die 70 jungen Mäddern bermalenst tüchtig haushalten und Mütter höchstgenuter Söhne werden, die das Vaterland gegen eine Welt von Feinden zu schützen wissen.

Eine bittere Pille für Frankreich.

WTB. Paris, 9. Juli. Blättermeldungen aus Athen zufolge hat der griechische Marinematrat einstimmig beschlossen, die in Frankreich gemachte Bestellung eines Panzerkreuzers zugänglich zu machen.

Deutsches Reich.

Die neuen Höchstpreise für Getreide.

c. B. Berlin, 9. Juli. Die Veröffentlichung der neuen Höchstpreise für Getreide wird, wie wir hören, in der nächsten, spätestens zu Beginn der übernächsten Woche erfolgen. Das Inkrafttreten der Petroleumhöchstpreise.

WTB. Berlin, 9. Juli. Nach der Bekanntmachung des Bundesrates über Höchstpreise für Petroleum und die Verteilung der Petroleumbestände wird der Reichsfinanzminister die Grundpreise bestimmen, nach denen die Verteilung der Petroleumbestände an die Verbraucher zu erfolgen hat. Diese Bestimmungen treten sofort in Kraft. Die weiteren Bestimmungen, namentlich diejenigen über die Höchstpreise, treten am 15. Juli in Kraft.

Der Hanja-Bund über eine wirtschaftliche Annäherung der Mittelmächte.

Der Hanja-Bund hatte seinen Subsidiarität und die Kriegsentlastung zu einer gemeinsamen Versammlung in Berlin zusammenberufen, die zu der Möglichkeit der Durchführung der wirtschaftlichen Annäherung zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn Stellung nehmen sollten. Die überwiegende Mehrheit der Versammlung erklärte in Uebereinstimmung mit den aus Oesterreich-Ungarn gekommenen Wünschen das Ziel einer wirtschaftlichen Annäherung der beiden politisch verbündeten Staaten für erwünscht. Dieser Auffassung der Mehrheit gab die folgende, mit allen gegen zwei Stimmen angenommene Entschließung Ausdruck, der auch das Präsidium des Hanja-Bundes beigetreten ist:

Der Hanja-Bund begrüßt die Anregungen des Oesterreichisch-Deutschen Wirtschaftsverbandes in Wien, eine engere wirtschaftliche Annäherung zwischen Oesterreich-Ungarn und dem Deutschen Reich herzustellen und zu diesem Zweck die beteiligten Regierungen aufzufordern, alsbald in amtliche Beratungen hierüber einzutreten. Obwohl in Deutschland noch vielfach stark abweichende Ansichten in dieser Frage vorhanden sind, ist der Hanja-Bund mit dem erwähnten österreichischen Verband, sowie dem Deutsch-Oesterreichisch-Ungarischen Wirtschaftsverband in Berlin und dem Mitteleuropäischen Wirtschaftsverein für Deutschland der Uebereinstimmung, daß für solche engere wirtschaftliche Annäherung sich Formen finden lassen, in welchen sie, unter voller Berücksichtigung der Selbständigkeit der

